

gion steht, hat das Politbüro beschlossen, von nun an den 25. Dezember zum Arbeitstag zu machen. Dagegen wurde der 24. Juni zum gesetzlichen Feiertag erklärt, und zwar wegen seiner dreifachen Bedeutung: Einführung der Währung von Zaïre, Proklamation der Verfassung und Tag der Fischer (DIA, 28. 6. 74). Bisher liegt keine offizielle Reaktion von kirchlicher Seite auf diesen Beschluß vor. Die in Zaïre beheimatete katholische afrikanische Nachrichtenagentur verbreitet die Mitteilung über diese einschneidende Maßnahme ohne jegliche Kommentierung in einer 15-Zeilen-Meldung. Der in den letzten Jahren zu beobachtende ständige Wechsel in der Intensität und Ausrichtung der Beziehungen besonders zwischen Mobutu und der durch Kardinal *Joseph Malula* repräsentierten katholischen Kirche erlebt mit der jetzigen Regelung jedenfalls einen neuen Rückschlag. Wie schon bei dem Verbot christlicher Vornamen und dem Zwang zur Unterordnung kirchlicher Jugendarbeit unter die Maximen und die Organisation der Staatsjugend zeichnet sich eine eigenwillige und nur schwer nachzuvollziehende Interpretation des seit Jahren propagierten Ziels einer afrikanischen Authentizität ab. Dieses mittlerweile von den christlichen Kirchen durchaus unterstützte Anliegen gerät mit Maßnahmen dieser Art mehr und mehr in Mißkredit. Denn eine Rückbesinnung auf den afrikanischen Ursprung läßt sich durch die ersatzweise Einführung des neuen Feiertages wohl kaum motivieren. Bei allem noch heute in Zaïre anzutreffenden westlichen Gepräge der Kirchen bleibt doch die Tatsache bestehen, daß von den 17 Millionen Einwohnern des Landes 6,9 Millionen Katholiken und 2,1 Millionen Protestanten sind. Die Maßnahme Mobutus bedeutet insofern einen Einschnitt, als erstmals außer kommunistisch regierten oder mehrheitlich nichtchristlichen Ländern, ein Land mit so starker christlicher Präsenz einen hohen christlichen Feiertag abschafft.

Die Nationale Konferenz der katholischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten verabschiedete ein Vorbereitungsdocument für die kommende Bischofssynode. Das am 24. Juni veröffentlichte Dokument (*A Review of the Principal Trends in the Life of Catholic Church in the United States*) befaßt sich in erster Linie mit dem in den letzten 15 Jahren zu beobachtenden Wan-

del im katholischen Leben und führt die negativen und positiven Elemente dieses Wandels auf. Angesichts dieser Veränderungen stellt sich nach Meinung der Bischöfe die Frage, „ob die Katholiken in den USA nun stärker von der Kirche oder der säkularen Gesellschaft geformt und beeinflusst werden“. Sie räumen ein, daß heute bereits eine große Zahl von Katholiken dem vorrangigen Einfluß der Gesellschaft unterliegt, fügen aber hinzu, daß ein anderer Teil der katholischen Gemeinschaft noch die kirchlichen Ansichten zum Ausgangspunkt ihres Handelns nimmt. Als Punkte in der Negativbilanz nennt das umfangreiche Dokument (Wortlaut in NCNS, 25. 6. 74) die verbreitete Polarisierung innerhalb der Kirche, den Priestermangel, das Ausscheiden aus dem Priesteramt, den deutlichen Rückgang des Gottesdienstbesuches. Eingehende Erwähnung findet das Unbehagen der Bischöfe an der Tatsache, daß sich viele Katholiken z. B. in der Frage der Abtreibung nicht mehr hinter die kirchliche Auffassung stellen, daß sie die offizielle Lehre der Kirche in Fragen der Familienplanung negieren und eine Scheidungsrate aufzuweisen haben, die sich kaum von der der Nichtkatholiken unterscheidet (vgl. ds. Heft, S. 426). Auf der Positivbilanz erscheinen die sprunghafte Zunahme von Zentren und Bewegungen für das Studium und die Praxis der Spiritualität, großes Interesse am Gebet, vermehrte Verantwortung der Laien durch die neuen Räte, steigendes Interesse an der Zukunft religiöser Erziehung, vielfältige Fortbildungsangebote für Priester, Ordensleute und Laien. Lobend erwähnt werden zudem nationale Organisationen und Diözesen, die zur Weckung des Bewußtseins der sozialen Dimension des kirchlichen Auftrages hauptsächlich in Hinblick auf Minoritäten und ethnische Gruppen sowie auf die Rechte der Frauen beitragen. Ethische und moralische Fehlentwicklungen der Gesamtgesellschaft haben zudem nach Meinung der Bischöfe zu einem neuen Gefühl der Einheit unter betroffenen Katholiken geführt. Die größte Bedeutung bei der Bewältigung zukünftiger Aufgaben im Bereich des kirchlichen Wertesystems messen sie den Eltern bei. Ihnen solle mehr Beachtung in Fragen der religiösen und moralischen Erziehung geschenkt werden. Obwohl heute der Zug zum Individualismus weit verbreitet ist, glauben die Bischöfe stärkere Hinwendung zu den Belangen der Gemeinschaft zu verspüren.

Bücher

HANS URS VON BALTHASAR: Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren. Herderbücherei 492. 1974. 303 S. 3.90 DM

Die verdienstvolle Monographie packt ein beherrschendes Phänomen der Kirchengeschichte mit großem Eifer an. Trotz Überlängen, Wiederholungen und gewissem Ballast an theologischer Bildung gelingt es dem gar nicht so konservativen Verfasser, das aktuelle Problem aus der Tagespolemik zu lösen. Der antirömische Affekt ist berechtigt, er ist auch sehr alt, u. a. schon bei Augustin vorgeprägt, hat also seine Wurzeln nicht im nachtridentinischen Zentralismus der Kurie, auch nicht in ihren bekannten Untugenden, die keineswegs verschwiegen werden. Das Phänomen wird in der ganzen kirchengeschichtlichen Breite auf-

gefächert. Große Aufmerksamkeit findet das Bemühen der Ökumenischen Bewegung, mit dem Petrusamt fertigzuwerden, wenn Balthasar auch der Methode gram ist, daß dieses Amt in den Konsensusgesprächen bis zuletzt aufgespart wird. Hängt das wirklich damit zusammen, daß seit Paulus in den Augen der Welt das Amt den „letzten Platz“ einnimmt? Fast zu harte Worte fallen „Im Sog der Ökumene“ (103 f.) gegen das „Memorandum“ der Ökumenischen Institute und gegen „progressive“ katholische Kreise. Man wird aber versöhnt durch die Intensität, mit der Balthasar sein Ziel verfolgt, das Papsttum in der Gesamtkirche zu integrieren. Er spart nicht an Kritik über Verzerrungen u. a. durch Reiner Raffalts Verkennung der Ostpolitik des Vatikans, aber sie kommt aus der Tiefe einer fruchtbaren

Theologie. Balthasars Gesamtwerk schlägt überall durch, er gibt mehr, als es zur Lösung der Frage bedürfte. Doch man fragt sich bei der Hauptthese am Schluß, ob eine „Ideologie“ des Petrus-Martyriums dem anstößigen Papsttum mehr Sympathien gewinnen kann. Zu hart steht heute im Raum die Praktizierung des Lehramts mit den umstrittenen Methoden gegen Abweichler. Sollen sie durch diese Studie verteidigt werden? Kaum, denn die „Internationale Theologenkommission“, der Balthasar angehört, hat mit ihrer Dokumentation „Die Einheit des Glaubens und der Theologische Pluralismus“ (Johannesverlag, Einsiedeln 1973, 220 S.) erfreulich differenziert geurteilt. Beide Bücher sollte man wohl nebeneinander lesen.

GEIKO MÜLLER-FAHRENHOLZ: Heilsgeschichte zwischen Ideologie und Prophetie. Profile und Kritik heilsgeschichtlicher Theorien in der Ökumenischen Bewegung zwischen 1948 und 1968. Ökumenische Forschungen Band II/4. Herder 1974. 268 S. Lw. 40.— DM

Das sehr gescheite Buch ist mehr als eine von *Jürgen Moltmann* angeregte und von *Hans Küng* betreute Dissertation. Der Verfasser steht in Oxford im kirchlichen Amt und stützt sich weitblickend auf alle erdenklichen ökumenischen Archive. Er beherrscht meisterhaft die Materialfülle und findet im Schlußteil zu fruchtbaren Thesen, um die Verwirrung der heilsgeschichtlichen Konzepte zu einer tragfähigen Theologie zu führen: zur Prophetie. Aus den Dokumenten von vier Vollversammlungen des ÖRK und Studien von Faith and Order wählt der Verfasser treffsicher in Teil I die einander widersprechenden Ideen zur Heilsgeschichte, ihr Verhältnis zur Christozentrik sowie zu Natur und Geschichte aus und stellt die kritische Diagnose, wo diese den biblischen Sinn von Heil verfehlen. Teil II „Profile“ geht die Werke von Erzbischof W. Temple, L. Hodgson und O. Cullmann durch, wie sie „Heilsgeschichte“ verstehen, zuletzt auch das *II. Vatikanum*, mit der Feststellung, daß Paul VI. und Prof. Skydsgaard beim Empfang der Konzilsbeobachter aneinander vorbeigeredet haben (obwohl der Papst den Text der Skydsgaard-Rede vorher kannte). Das jeweilige Offenbarungsverständnis, die Ekklesiologie, die Theorie von Religion und Menschen wirken trennend. Aus diesem beklagenswerten, endlich genau festgestellten und einsichtig gemachten Gewirr führt Teil III heraus durch den Nachweis, wo Ideologieverdacht vorliegt, wo apokalyptische Gnosis und wo echte Prophetie, auf die das Buch hinzielt. Drei Thesen „zu einer Theologie der Gottes Oikonomia“ erklären, wie ein theologisches Verständnis von

Geschichte neu aus der (at) Prophetie zu begründen sei, mit feiner Kennzeichnung des Propheten (221 f.), ferner daß solche Prophetie sich „als Diakonia an der Zukunft der Geschichte verstehen lernt“ und „ein Nachdenken über Gottes Oikonomia nur sinnvoll erscheint, wenn es im Rahmen der Doxologie geschieht“ (230 f.). Für katholische Leser ist das eine befreiende Lektion über das spezifisch Protestantische (im theologischen Sinn).

Rückfrage nach Jesus. Zur Methodik und Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus. Hrsg. von Karl Kertelge. Quaestiones Disputatae Nr. 63. Herder 1974. 223 S. Kart. 22.80 DM

Der ertragreiche Band dokumentiert das Gespräch der „Arbeitstagung katholischer Neutestamentler“ vom April 1973, worüber hier ausführlich berichtet wurde (HK, Juni 1973, 299—304). Er enthält die Referate von *Ferdinand Hahn* (prot.), *Karl Kertelge*, *Fritzeo Lentzen-Deis*, *Franz Mußner*, *Rudolf Pesch* und *Rudolf Schnackenburg*. Es kennzeichnet die Verbundenheit mit der protestantischen Forschung, daß Hahn das grundlegende Referat „Methodologische Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus“ (11—77) hielt. Im Mittelpunkt aller Arbeiten steht die Auffindung der rechten Kriterien für eine „Rekonstruktion“ der ursprünglichen Verkündigung wie des Verhaltens Jesu, so problematisch auch die historische Rückfrage und so verschieden allein schon der Begriff des „historischen“ Jesus ist (61 f.). Kennt auch die Urchristenheit nicht so wie unsere Exegese einen „Schritt zurück“ zum vorösterlichen Jesus, so sei unbestritten das Interesse der Urkirche und ihrer antidoketischen Haltung am wirklichen Menschen Jesus. Doch darf nicht unsere historische Erkenntnis zum Maßstab des Kerygma werden (75). Bei Hahn wie bei Schnackenburg bleibt Exegese eine „auf Glauben bezogene und der Glaubensgemeinschaft verpflichtete Aufgabe“ (77). Dieser Einsicht gibt Schnackenburg eine pastorale Wendung, wenn er gegenüber mancher gnostischen und ichbezogenen Frömmigkeit in der Kirche erwartet, daß diese sich dem wirklichen Jesus stellt und auch seine sozialkritischen Forderungen hört (196, 199, 202). Das Studium des Buches hat eine vielleicht gar nicht beabsichtigte wertvolle Nebenwirkung: es zeigt, wie nahezu unmöglich es dem Lehramt der Kirche wird, voreilige Interpretations-Entscheidungen zu vollziehen und eine Diskussion abzuwürgen, die sich ihrer kirchlichen Bindung wohl bewußt ist. Ob es aber geraten ist, daß die Neutestamentler bei einem so wichtigen Thema unter sich blieben, drängt sich als Frage auf. Hält man Dogmatiker noch nicht für reif, die exegetischen Methoden auszuwerten oder zu befruchten?

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BACIOCCHI, J. DE S. M. Accords des Dombes et théologie oecuménique. In: *Istina* 1974 Nr. 2 (April—Juni) S. 160 bis 179.

Der Aufsatz eines Mitgliedes der Gruppe des Dombes verteidigt deren Konsensdokumente

über die Eucharistie und über das kirchliche Amt gegen die Vorwürfe der Zweideutigkeit von *C. Dumont OP* in „*Istina*“ 1973 Nr. 2 (HK, September 1973, 489 bzw. Dezember 1973, 608). Obwohl die methodischen Klarstellungen *P. Dumont* nicht überzeugt haben, wie seine Replik S. 180 f. erkennen läßt, bleibt die Auseinandersetzung beachtlich, weil sie typische Schwierigkeiten zeigt, die bei der

Überwindung dogmatischer Sprachbarrieren zwischen den Konfessionen auftreten, zumal bei so festgeprägten Begriffen wie Kirche, Apostolische Sukzession, Zeichen, Amt usw. Die Differenzen machen auch deutlich, daß ein Fortschritt nicht möglich ist ohne eine sorgsame hermeneutische Besinnung auf beiden Seiten über die mit kulturellen und philosophischen Prämissen vorbelasteten Begriffe der dogma-